

ringe Inspirationsquelle der reformatorischen Bewegung (Taulers Einfluss auf Luther wird auf S. 54 explizit genannt!). Mit ihren geistlichen Akzenten nahmen diese mystischen Ansätze zudem auch eine Art „spirituelle Brückenfunktion“ zwischen den auseinanderdriftenden und sich polarisierenden Strömungen ein.

Weit bedeutsamer allerdings ist eine andere Leerstelle, nämlich das Ausblenden der radikalreformatorischen bzw. täuferischen Bewegung. Texte wie die Schleithheimer Artikel oder auch Schriften von Baltasar Hubmeier bzw. Menno Simons wären hier denkbar gewesen. Sie hätten geholfen, den ökumenischen Blick zu schärfen und der postulierten „Vielfalt der Reformation“ (165, hier bezogen auf die Bedeutung von Zwingli, Calvin und Bucer) noch überzeugender gerecht zu werden.

So bleiben die Auswahl der Texte und die zugrunde liegende ökumenische Perspektive letztlich doch im Schema „evangelisch-lutherisch/reformiert und römisch-katholisch“ stecken. Ein Ansatz, der dem Profil des ÖAK zweifellos eher entspricht. Und doch bleibt zu fragen, ob ein größerer Rahmen und die damit verbundene „Horizontenerweiterung“ dem intendierten ökumenischen Anliegen nicht noch dienlicher gewesen wären.

Klaus Peter Voß

Die Lieder des Gotteslob. Geschichte – Liturgie – Kultur. Mit besonderer Berücksichtigung ausgewählter Lieder des Erzbistums Köln. Herausgegeben von *Ansgar Franz, Hermann Kurzke* und *Christiane Schäfer*. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2017. 314 Seiten. Gb. EUR 78,00.

„Wie lautet Ihr Lieblingslied, Herr Kardinal Meisner?“ „Mein Lieblingslied? Das ist „Jesus, dir leb ich. Jesus, dir sterb ich“ – „Oh Herr Kardinal, das ist ja von Martin Luther!“ „Waaas?? Nein. Dann ist mein Lieblingslied „Segne du Maria, segne mich, dein Kind“.

Diese Anekdote aus der Planungsphase des neuen „Gotteslobs“, des seit 2014 gebrauchten römisch-katholischen Gesangsbuchs, stammt aus mündlicher Überlieferung beim Glas Wein am Abend eines Kirchenlied-Seminars. Egal ob authentisch oder nicht: Sie zeigt: Es gibt kaum ein deutsches Kirchenlied, das nicht irgendwie mit der Geschichte und Kultur der Schwesterkirchen verbunden ist. Von daher steht jedes Gesangsbuch heute im ökumenischen Kontext anderer Konfessionen und Länder, so auch das neue Gotteslob. Längst gibt es im deutschen Sprachraum eine breite Ökumene des Singens und der Liturgie. Mehr Ökumene ist kaum möglich, als wenn im Gottesdienst der anderen Kirche die

Lieder und Gebete der eigenen Tradition erklingen. Was wir gemeinsam beten und singen, ist *theologia prima*, der gegenüber sich die akademischen und kirchlichen Theologien als *theologiae secundae* nachdenkend verhalten (sollten). Singen schafft und symbolisiert die Einheit der Verschiedenen in einer Kirche.

Erstmals in der Geschichte eines römisch-katholischen Gesangsbuchs liegt nun ein vollständiger Kommentar zu allen Strophenliedern des Gotteslobs vor, und das Ganze in einem einzigen Buch auf rund 1.300 Seiten. Hatte sich das Geistliche Wunderhorn (2001) auf die Kommentierung großer Lieder des evangelischen und des katholischen Gesangsbuchs konzentriert, so werden nun systematisch alle katholischen Gotteslob-Lieder erfasst. Hinzu kommen Kommentare zu einzelnen Liedern aus dem Kölner Diözesananhang, z. B. *Tauet, Himmel, den Gerechten*, ein katholischer Adventsklassiker, das in unterschiedlichen Melodien, Textfassungen und Strophenzahlen in den Diözesen des deutschen Sprachraums gesungen wird. An der Auswahl der kommentierten Heilig-Lieder kann man sehen: Kriterium für die Aufnahme in den Kommentar ist das Liedhaft-Strophische. Liturgische nicht-strophische Gesänge und Verse werden nicht kommentiert. Die Lieder sind alle in der gegenwärtigen Gotteslob-Fassung mit abgedruckt, die Artikel sind alphabetisch angeordnet.

Zur Methode der Liedkommentare: Die Autor*innen, jüngere und gereifere Fachleute der katholischen Hymnologie, akzentuieren vor allem die Wirkungsgeschichte der Lieder, wodurch viel Überraschendes freigelegt wird: vergessene Ursprungstexte, verdrängte Strophen, alternative Melodien. Der Zugang zu den Liedern ist katholisch und vielperspektivisch. Die Kommentare begleiten ein Lied durch die Zeiten, Kontexte und Rezeptionen hindurch bis hinein in das gegenwärtige Gotteslob. Für die jüngsten Lieder wurden die noch lebenden Komponist*innen und Dichter*innen selbst befragt, ein Wissensschatz für die Zukunft. Spannend und überraschend sind die Artikel und allesamt auf der Höhe gegenwärtiger Hymnologie-Forschung.

Einige Beispiele: *Jesus, dir leb ich* ist über Gesangbücher der Aufklärung vom Luthertum in den Katholizismus eingewandert, um dort heute ein beliebtes Gemeindelied zu sein. In *Segne du Maria* hat eine protestantische Pastorentochter ihren schmerzlichen Konversionsweg zum Katholizismus verarbeitet. *Ein Haus voll Glorie schauet*, katholischer Klassiker schlechthin, einst Kulturkampflied mit preußisch-militärisch anmutender Marschmelodie, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend verändert, Assoziationen mit dem Horst-Wessel-Lied wurden durch biblische Bezüge zur Kirche

(„Gottes Zelt“ statt dem militärischen Haus mit Wehrtüren gegen die Feinde) ersetzt. Das im Katholizismus beliebte *Der Geist des Herrn erfüllt das All* wird heute auf eine Melodie gesungen, deren (protestantischer) Urtext *Zieh an die Macht, du Arm des Herrn* von den NS-Behörden in Teilen Österreichs verboten wurde; das Lied wurde damit implizit auch zum Protest gegen das Dritte Reich und den Nationalsozialismus, ein Aspekt, der heute wieder an Bedeutung gewinnen könnte. Der Kommentar von *Preise, Zunge, das Geheimnis/ Tantum ergo sacramentum* ist neben der Textkommentierung ein lesenswerter Kürzestabris von Theologie und Kulturgeschichte der Eucharistie, ebenso knapp und dicht wie systematisch-theologisch auf der Höhe moderner Sakramententheologie. Evangelische Kernlieder wie *Befiehl du deine Wege* oder *Gott ist gegenwärtig*, die neu ins Gotteslob aufgenommen wurden, bekommen wertschätzende, kundig-kritische Kommentare aus katholischer Perspektive.

Die Kommentator*innen sparen dabei nicht an sachlicher Kritik. In „Segne du Maria“ etwa dominiert die Kindperspektive und fehlt die erwachsene Persönlichkeit des Betenden. Die ausschließliche Mutter-Mariologie lässt der Trinität keinen Platz und fördert Regression. Daher soll bei „Segne du, Maria“ der gottesdienstliche Kontext sicherstellen, „dass im Christentum

keine Muttergöttheit angebetet wird“.

Singen und christlicher Gottesdienst haben heute ihren Platz auch und wesentlich in säkularen Medien. Sonntäglich feiern gut an die vier Millionen Menschen einen Hörfunk-/Fernsehgottesdienst oder eine Morgenfeier bei den öffentlich-rechtlichen Sendern mit. Die Musik für die Rundfunkverkündigung muss auch populäre Stile berücksichtigen, die in binnenkirchlichen Milieus eher ungewohnt sind und von dort aus auch gerne kritisiert werden. Die Gotteslobkommentator*innen wissen populäre Klassiker in Zeiten des Traditionsabbruchs zu würdigen. *Stern über Bethlehem* wird gegenüber theologischer Kritik als „Verdichtungspunkt ... für moderne traditionsungewisse Menschen“ gedeutet. *O du fröhliche*, das populäre Lied mit der alten Melodie eines sizilianischen Schifferliedes an die Jungfrau Maria bzw. eines Schlachtenliedes aus den napoleonischen Kriegen, ist „Weihnachten kompakt, aber nicht Weihnachten light ... lapidar, aber tief“. *Großer Gott, wir loben dich* ist erzkatholisch, ökumenisch, international und vor allem: populär, leider auch in nationalistischen Kontexten, wie der Kommentar beschreibt. Es gehört zu den wenigen Liedern, die bei Trauungen und Taufen als bekannt gelten können, ähnlich wie *Lobe den Herren*, bei dem der Kommentar zu Recht das Fehlen von „Abrahams Samen“ als

Prüderie und Schwächung der Erinnerung an Israel und den Islam kritisiert. Auch *Bleibe bei uns* (Abide with me) und *Näher, mein Gott zu dir* haben den innerkirchlichen Kontext längst überschritten, was die Kommentare würdigen. Diesbezüglich etwas blass bleibt der Kommentar zum *Heilig* von Franz Schubert. „Kaum ein Lied vermag so aufzuregen ...“ heißt es dort. So ist es. Doch die Analyse und vertiefte Deutung der Emotionalität rund um das Schubert-Heilig hätte ich mir ausführlicher gewünscht. Ohrwurmqualität hat die Melodie von Siegfried Fietz zu *Von guten Mächten treu und still umgeben*. Dass das neue Gotteslob eine andere Melodie, nämlich die von Kurt Grahl, bevorzugt, lässt sich – wie auch im Kommentar – zwar theologisch gut begründen, verstärkt aber aus meiner Sicht den Graben zwischen kirchlicher und populärer Singpraxis. Mal sehen, wie sich das nächste Evangelische Gesangbuch hierzu entscheidet.

Summa summarum: Der Gotteslobkommentar ist ein sachlich ausgezeichnetes und auch liebenswertes Buch, von wirklichen Expert*innen verfasst, das angeschafft zu werden verdient. Ein Bibelstellen- und Namensregister macht das zu „Segne du Maria“ finden, und ein Kardinal entdeckt katholische Tradition in Lutherliedern, wie etwa im Fronleichnamlied „Gott sei gelobet und gebenediet“ mit Luthers Strophen.

Ich frage mich: Warum nicht den Kirchenliedern eine ähnliche Reflexionspraxis zukommen lassen wie etwa den biblischen Texten? Gegenwärtig wird viel und leidenschaftlich über Struktur und Zukunft der Kirche(n) diskutiert. Was würde sich ändern, würden wir mit derselben Leidenschaft das Singen fördern und unser Liedgut pflegen?

Florian Ihsen